

DOKUMENTATION
1. KITATRANSFERTRAG



Wie können Eltern- Erzieher/innenpartnerschaften gelingen?



**Kita „Haus Lach und Krach“,
Suhler Straße 43-45, 12629 Berlin
15. November 2011 9.00 bis 11.30 Uhr**



Marzahn
Hellersdorf



Gesundheit
Berlin-Brandenburg e.V.
Arbeitsgemeinschaft
für Gesundheitsförderung

Programm

- 9.00 Uhr **Begrüßung / Erläuterung zu den Kitatransfertagen**
- 9.10 Uhr **Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen? – Erfahrungen aus der Arbeit von Andrea Schadow und Katrin Kretschmer Kita „Haus Lach und Krach“**
- 9.30 Uhr **Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen? Rundgang durch die Einrichtung**
- 10.30 Uhr **Moderierte Diskussion zu Erfolgsindikatoren in der Zusammenarbeit mit Eltern in schwieriger sozialer Lage**
- 11.30 Uhr **Veranstaltungsende**

Was sind Kitatransfertage?

Das Modell der Kitatransfertage wurde entwickelt, um Ansätze guter Praxis in Marzahn-Hellersdorf sichtbar zu machen. Ziel ist die **Formulierung gemeinsamer Qualitätserfordernisse** für die Arbeit mit Familien in schwieriger sozialer Lage. Im Rahmen von Kitatransfertagen werden die Fragen nach

- geeigneten Zugängen zu Familien in schwieriger sozialer Lage,
- guten Ansätzen der Elternarbeit und
- bewährten Ansätzen zur Förderung der Elternkompetenz

aufgegriffen und bearbeitet. Eine Kindertagesstätte stellt ihre Arbeit dabei exemplarisch vor und interessierte Einrichtungen können sich im Anschluss innerhalb einer Hospitation ein Bild von der Umsetzung machen. Ein darauf aufbauender moderierter Erfahrungsaustausch dient der Entwicklung gemeinsamer Qualitätserfordernisse.

Grußwort, Maren Janella, Gesundheit Berlin-Brandenburg

Gesundheit Berlin-Brandenburg hat gemeinsam mit bezirklichen Partnerinnen und Partnern aus Marzahn-Hellersdorf das Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“, Modellvorhaben Präventionskette, entwickelt. Ziel des Vorhabens ist es, eine Präventionskette zu entwickeln, die allen Kindern in Marzahn-Hellersdorf ein gesundes Aufwachsen ermöglichen soll. Zentrales Anliegen ist dabei, Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken und gesunde Lebensorte wie Kitas, Schulen und Stadtteile für Familien zu fördern.

Kindertagesstätten nehmen im Leben aller Kinder eine ganz wesentliche Rolle ein. Ein mehrjähriger Kitabesuch wirkt sich v.a. bei Kindern in schwieriger sozialer Lage positiv auf deren Gesundheits- und Bildungschancen aus. Unerlässlich sind in diesem Zusammenhang die enge Zusammenarbeit mit Eltern und der Aufbau von Partnerschaften zwischen Erzieher/innen und Eltern. Dafür besitzen Kitas viele Ressourcen und Kompetenzen, ihre Arbeit hat jedoch auch Grenzen.

Eine Präventionskette für gesundes Aufwachsen handelt nach dem Prinzip „Prävention statt Reaktion“. Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten sollen „so früh wie möglich“ einsetzen und allen zur Verfügung stehen. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Übergänge gelegt (z.B. den Übergang von der Familie in die Kita oder den Übergang von der Kita in die Schule), denn diese Übergänge bieten sowohl Chancen als auch Risiken für den Lebensverlauf. Das Ziel ist es, dass Angebote allen zugänglich, insbesondere aber für Kinder, Jugendliche und Familien in belastenden Lebenslagen tatsächlich erreichbar sind. Der Aufbau einer Präventionskette ist ein fortwährender kommunaler Prozess, der eine ressortübergreifende und interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert. Das Modellvorhaben in Marzahn-Hellersdorf zielt darauf ab, einen Strukturentwicklungsprozess zum gesunden Aufwachsen anzustoßen, beginnend in der Phase „rund um die Geburt“ bis zum Jugendalter, das mit dem Eintritt in das Berufsleben endet. Vorbild ist hierbei das Dormagener Präventionsmodell (www.dormagen.de/familiennetzwerk.html). Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf bietet bereits viele gute Angebote und Netzwerke, um eine Präventionskette aufbauen zu können.

Im Rahmen des Modellvorhabens wurden die Kitas in Marzahn-Hellersdorf schriftlich zu ihrer Arbeit mit Familien in schwieriger sozialer Lage sowie zu ihrem Unterstützungsbedarf befragt. Die Ergebnisse zeigen, dass der Alltag in vielen Einrichtungen durch Fragen bestimmt ist, wie man Eltern in schwieriger sozialer Lage besser erreichen und wie die Zusammenarbeit gelingender gestaltet werden kann.

Die Diskussion über Möglichkeiten, Eltern in schwieriger sozialer Lage zu erreichen und zu unterstützen, stand im Mittelpunkt des ersten Transfertages.

Die Idee der Kitatransfertage ist im Rahmen der Auftaktveranstaltung des Modellvorhabens „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“ entstanden, die am 23. Mai

„Soziale Benachteiligung erzeugt Ungleichheit in Gesundheitschancen. Dabei kommen sowohl materielle Ursachen als auch psychosoziale Faktoren zum Tragen. Von Geburt an summieren sich die größeren Gesundheitsbelastungen durch schlechtere Lebensbedingungen und riskanteres Gesundheitsverhalten.“ (Gold et al., 2008. Aktiv werden für Gesundheit – Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier, Heft 1, S. 5)

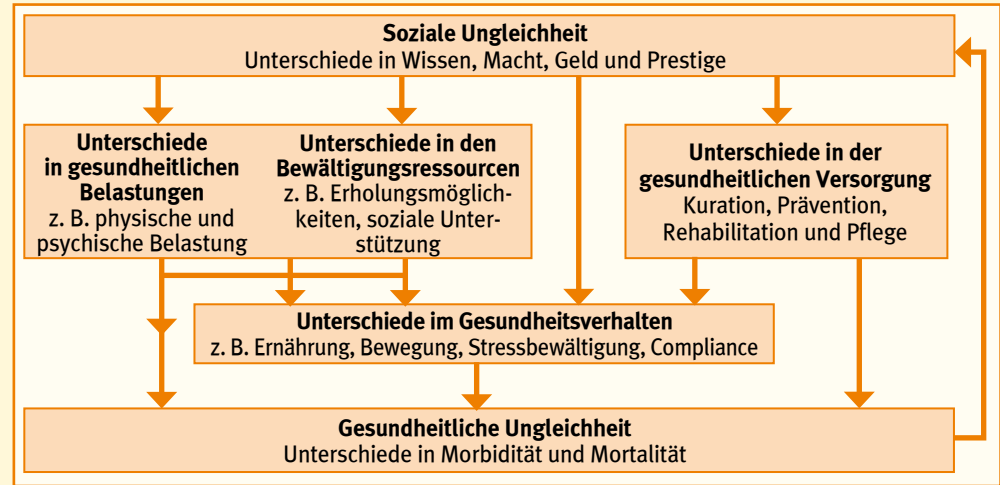
nehmer/innen die Möglichkeit, die Einrichtung in einem Rundgang kennenzulernen. In einem moderierten Erfahrungsaustausch, im Anschluss an den Rundgang, wurde über Erfolgsindikatoren und Barrieren in der Zusammenarbeit mit Eltern in schwieriger sozialer Lage diskutiert.



Kita-Transfertag im „Haus Lach und Krach“

2011 in der Alice Salomon Hochschule stattfand. In der Arbeitsgruppe „Gelingende Elternarbeit in Kitas – Möglichkeiten und Grenzen“ wurde der Wunsch nach mehr Austausch der Kitas untereinander zu verschiedenen Themen geäußert.

Der erste Kitatransfertag fand in der Kita „Haus Lach und Krach“ in Hellersdorf-Nord statt. Andrea Schadow und ihre Kollegin Katrin Kretschmer stellten ihre Arbeit und ihre Erfahrungen zum Thema „Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen?“ dar. Anschließend erhielten die Teil-



(Zusammenhang zwischen sozialer und gesundheitlicher Ungleichheit, nach Mielck, 2000)

Fragen, die dabei im Vordergrund standen, waren:

- „Wie können Eltern in schwieriger sozialer Lage in ihrer Kompetenz wahrgenommen und gefördert werden?“
- „Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen?“
- „Wie gelingt der Zugang zu Familien in schwieriger sozialer Lage?“

Die Kitatransfertage werden in Zukunft regelmäßig stattfinden. Im Anschluss werden gemeinsam mit den bezirklichen Akteur/innen Qualitätserfordernisse für die Arbeit mit Familien in schwieriger sozialer Lage erarbeitet.

Der Termin für den zweiten Transfertag steht bereits fest. Er wird am 7. März 2012 in der Kita „Spielhaus“, Zerbster Straße 99/101, 12627 Berlin, stattfinden. Hierbei steht die Frage: „Wie kann eine Kita zu einer zentralen Begegnungsstätte im Stadtteil werden?“ im Mittelpunkt.

Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen? – Erfahrungen aus der Arbeit von Andrea Schadow und Katrin Kretschmer, Kita „Haus Lach und Krach“



Andrea Schadow, Leiterin Kita „Haus Lach und Krach“

Ich habe heute die Aufgabe, den Impulsbeitrag zum Thema „Wie können Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen?“ zu geben. Unsere Kita ist seit zehn Jahren bei dem freien Träger „Boot e.V.“ angesiedelt. Wir sind ein kleines Haus mit 155 Kindern, wovon im Moment 14 Integrationskinder sind, und 27 Mitarbeiter/innen. Vor ungefähr sieben bis acht Jahren hat sich hier in unserem Wohnumfeld strukturell viel verändert. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir Eltern aus allen sozialen Schichten. Innerhalb eines Jahres hat sich das Verhältnis so gewandelt, dass plötzlich 80 bis 85 Prozent der Eltern aus schwieriger sozialer Lage kamen. Das war eine große Umstellung für uns. Zunächst mussten wir die Eltern verstehen lernen. Es ist schwer, mit Eltern ins Gespräch zu kommen und ihnen Verständnis zu vermit-

eln, wenn sie wissen, dass wir nicht dieselben Probleme haben. Wie sollen Eltern dann glauben, dass wir sie in ihrer Lage verstehen? Das ist uns natürlich nicht gelungen. Es gab viele Probleme und Elternbeschwerden. Zusammen mit dem Träger haben wir überlegt, wie wir damit professionell umgehen können und haben unter anderem Weiterbildungen absolviert, Kommunikationstrainings mit den Mitarbeiter/innen durchgeführt, uns mit anderen Kitas ausgetauscht und Supervisionen gemacht. So haben wir für uns gelernt, dass Eltern in schwieriger sozialer Lage auch frustriert sind, dass sie Kummer haben und dass sie häufig den Frust bei uns in der Kita abgeladen haben. Wir haben lernen müssen, dass es nichts mit uns persönlich zu tun hat, sondern dass es ihrer persönlichen Lage geschuldet ist. Um unseren Eltern gerecht werden zu können, haben wir gemeinsam mit unserem Träger Standards für

die Arbeit mit Eltern in schwieriger sozialer Lage geschaffen.

Daraufhin haben wir klassische Projekte wie Elterncafés eingeführt und eine Beratungsstelle vom SOS-Kinderdorf installiert. Dabei haben wir aber gemerkt, dass wir damit nur einzelne Eltern erreichen, nicht aber die Masse.

Bei den Umbaumaßnahmen unseres Hauses haben wir dann Eltern mit ins Boot geholt, weil wir gemerkt haben, dass wir es nicht alleine schaffen. So haben wir zum Beispiel die Sauna in unserem Haus zusammen mit Eltern gebaut. Dabei haben wir besonders Eltern, die zu dem Zeitpunkt arbeitssuchend waren, angesprochen und um Unterstützung gebeten. Wir haben viele gemeinsame Projekte über einen langen Zeitraum etabliert, wie zum Beispiel den Eingangsbereich, der von Eltern und Kindern gestaltet worden ist. Der Ansatz war, über die Tätigkeit mit den Eltern ins Gespräch zu kommen, ihre Probleme zu erfahren und ihnen so Hilfestellung anbieten zu können.



Andrea Schadow im Gespräch

Natürlich führen wir auch ganz klassische Sachen durch. Dabei stellt man sich die Frage: Kann man sich wirklich den Luxus leisten, mit jedem neuen Elternteil einen Hausrundgang zu machen? Ich habe lange überlegt, mich dann aber entschieden, es zu machen. Es ist der erste Start, Eltern mit ins Boot zu holen und Vertrauen zu schaffen. Vertrauen ist ein ganz großes Schlagwort. Man kann noch so viel mit Eltern reden und ins Gespräch kommen, wenn ihr Kind schon zwei bis drei Jahre in der Kita ist, bringt das gar nichts. Wir müssen wirklich vom ersten Tag an eine Vertrauensbasis schaffen. Das mache ich unter anderem auch mit diesem Hausrundgang. Außerdem haben wir für alle Eltern einen gemeinsamen ersten Elternabend, bei dem wir mit den Eltern auch singen und

Spiele machen. So wollen wir ihnen auch die Ängste vor dem neuen Start nehmen. Zudem werden Erstgespräche mit der Bezugserzieherin/dem Bezugserzieher durchgeführt, bei denen ganz viel Zeit eingeplant wird, mindestens eine Stunde. Ganz wichtig sind auch die regelmäßigen Reflexionsgespräche. Es gibt einmal die Entwicklungsgespräche, die Sie auch alle kennen. Ich verdeutliche es mal an einem Beispiel: Ich habe zwei Eltern, bei denen mich das Jugendamt aufgrund der schwierigen sozialen Lage gebeten hat, sie mit aufzunehmen. Ich habe sofort erkannt, dass da ein großer Hilfebedarf vorhanden ist. Ich habe diese Eltern vom ersten Tag an ein Stück mit an die Hand genommen, ohne mich aufzudrängen. In mir hatten sie die Person gefunden, der sie vertrauen konnten. Zusammen haben wir dann einen kleinen Plan aufgestellt. Es ist ganz wichtig, diesen Eltern, die ein Stück Struktur in ihrem Leben verloren haben, wieder Struktur zu geben. Diese Eltern melden sich zum Beispiel immer Montag früh um 8.00 Uhr bei mir. Das wollen sie auch. Und dann sprechen wir kurz die Woche ab: was an Terminen ansteht, was noch geplant ist. Das dauert manchmal fünf Minuten. Zum Anfang hat es länger gedauert, da muss man natürlich auch mal sagen: „Stopp! Ich hab hier noch 153 andere Eltern!“ Aber das

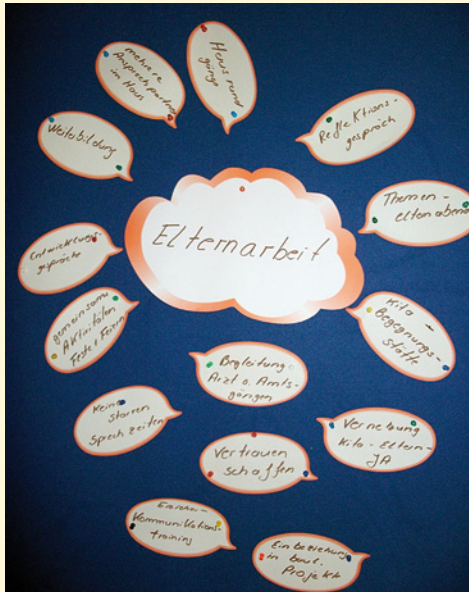
verstehen sie dann auch. Wenn man diesen Einstieg geschafft hat als Leiter/in, dann kann man das auch gut an die Kolleg/innen abgeben. Ich habe gute Formen gefunden, dass die Erzieher/innen das dann weiterführen. Zum Beispiel bei der Begleitung zu bestimmten Ärzt/innen oder zum SPZ (Sozial-Pädagogisches Zentrum), was manche Eltern wirklich nicht alleine schaffen. Ganz wichtig ist es, ein Gefühl zu entwickeln, wann Eltern Gesprächsbedarf haben. Da nützen starre Sprechzeiten nichts. Die Eltern können jederzeit an meine Tür klopfen, meist ist sie auch offen. Für mich ist es wichtig, dass die Eltern das Gefühl haben, wenn sie wirklich ein Problem oder eine Frage haben, dann bin ich für sie da und das hat dann auch Priorität. Für unsere Arbeit haben wir festgestellt: Wenn wir von Anfang an Vertrauen und Strukturen schaffen, dann ist es wirklich einfach für die Eltern, mit uns umzugehen und für uns ist es auch einfacher. Das weiß man ja: Wenn man Prävention betreibt, ist es leichter, als wenn man im Nachhinein versucht, Baustellen wieder zu schließen.



Katrin Kretschmer, Erzieherin Kita „Haus Lach und Krach“

Es ist ja nicht nur wichtig, Vertrauen zur Leitung zu gewinnen, sondern wir Erzieher/innen sind auch gefragt, die Eltern mit ins Boot zu nehmen. Denn wir sind diejenigen, die sie jeden Morgen begrüßen und empfangen. Wir haben für jedes Elterngespräch immer einen Fahrplan, der zusammen im Team durchgesprochen wird. Oberste Priorität hat jedoch immer, zuerst die Befindlichkeit der Eltern abzutasten in Bezug darauf, welches Ziel beim letzten Feedbackgespräch erarbeitet wurde. Und schon da wendet sich oft das Blatt, sodass wir unseren Fahrplan gar nicht einhalten können. Wir haben festgestellt, dass der Austausch mit anderen Institutionen, wie Jugendamt, Familienberatung, SPZ, immer wichtiger wird. Wir haben viele Eltern, die eine/n Familienberater/in an ihrer Seite haben, zu denen sie Vertrauen geschöpft haben. Es ist wichtig, dass sie diese Vertrauensperson auch zu uns mitbringen können. Den Eltern fällt es dann leichter, mit uns über Probleme zu sprechen, wenn sie ihre/n vertraute/n Familienberater/in an der Seite haben. Und umgekehrt wollen wir natürlich auch, dass sich die El-

tern trauen, eine Beratung anzunehmen. Wir begleiten die Eltern zu der Institution, um dann dort auch wieder als Vertrauenspartner/in da zu sein. Unsere Aufgabe ist es auch oft, die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und ihnen Selbstvertrauen zu geben. Denn für die Erziehung der Kinder gibt es kein Rezeptbuch wie beim Backen. Man muss natürlich auch ausprobieren und sich beraten. In einem Gespräch beispielsweise habe ich eine Mutter daran erinnert, welche Schwierigkeiten es gab, als ihr zweites Kind geboren wurde. Sie hat das ältere Kind nicht an das Kleine herangelassen. Nach einigen Gesprächen konnten wir gemeinsam eine Lösung erarbeiten. Die konnte ich dann aufgreifen und sagen: „Er (der Ältere) hat richtig starke soziale Kompetenzen. Er geht unheimlich liebevoll mit kleineren Kindern um, die sich hier in unserer Einrichtung befinden, aber auch mit seinem Geschwisterkind.“ Ich habe ihr gesagt, wie toll ich es finde, dass sie diesen Weg gegangen ist. Und da ist mir aufgefallen, genauso wie wir das Lob von der Geschäftsstelle, der Leitung und auch von Eltern bekommen wollen, müssen wir uns auch immer wieder disziplinieren, auch die Eltern zu loben. Wichtig



Unterschrift: Schaubild zum Thema „Elternarbeit“
(Kita „Haus Lach und Krach“)

war uns auch immer, dass wir die Eltern auf allen Ebenen erreichen, dass wir auch ihre Ressourcen herauskitzeln.

Wir haben auch wieder angefangen, Hausbesuche zu machen und haben festgestellt, dass die Eltern das auch wollen. Für mich war das auch eine gute Erfahrung, denn zum Beispiel hatte ich eine Mutter, bei der ich den Umgang mit ihrem Kind als schwierig erlebt habe. Aber als ich dann bei ihr zu Hause war und gesehen habe, wie liebevoll das Kinderzimmer eingerichtet war, war ich völlig sprachlos und total fasziniert. Auch diese Mutter

hatte Ressourcen und auch diese Mutter hatte einen schwierigen Weg hinter sich. Und wir haben es auch da geschafft, dass dann professionelle Hilfe gesucht wurde.

Oftmals sagen wir: „Hol das Kind da ab, wo es steht!“ Und das sollte man auch bei den Eltern tun! Es sollte keine Herabsetzung der Wertschätzung sein, sondern einfach ein Einlassen auf den aktuellen Stand der Eltern. Wir haben einen Leitsatz: „Ohne Eltern geht es nicht!“

Diskussion zu Erfolgsindikatoren und Barrieren in der Zusammenarbeit mit Eltern in schwieriger sozialer Lage

Wie können Eltern in ihrer Kompetenz wahrgenommen und gefördert werden?

- „Elternchance ist Kinderchance“
- Kompetenzen können im häuslichen Umfeld gut/besser wahrgenommen werden (Hausbesuche)
- Spezielle kulturelle Besonderheiten als Ressource verstehen
- Eltern bei Wissensvermittlungen einbeziehen (spezielle Themenabende sehr gut besucht)
- Expert/innen aus dem Bezirk zur Wissensvermittlung nutzen
- Gesundheitliche Themen „spielerisch“ vermitteln

- „Die Eltern tun im Grunde ihres Herzens das Beste, was sie können“ (Grundhaltung)
- Vielfalt in Bedürfnissen und auch in Zugangswegen wahrnehmen
- Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Gute Ansätze und Beispiele, wie Eltern-Erzieher/innenpartnerschaften gelingen können

- Integration der Eltern in Sequenzen des Kitalltags
- Vertrauen schaffen (familiäre Atmosphäre)
- Verständnis
- „da sein“/“wenn man da ist, ist man da“
- Begegnung auf Augenhöhe herstellen

- den Alltag mit begleiten und unterstützen
- Strukturen schaffen
- durch Hausbesuche eine persönliche Atmosphäre schaffen
- eigene Abgrenzung zu den Problemen der Familien
- „der erste Eindruck ist der Wichtigste“ (guter Empfang)
- keine festen Sprechzeiten und Ansprechpartner/innen
- besonderer Fokus auf Abhol- und Bringsituationen (schönes Erlebnis)
- Schwierigkeit
 - Sprachliche Barriere
 - Unterschiedliche Kulturen
 - Kita leistet häufig auch Sozialarbeit (Kita als Familienzentrum)

Wie gelingt der Zugang zu Familien in schwieriger sozialer Lage?

- Hintergrundwissen an Erzieher/innen vermitteln
- Elterngespräche zu Hause
- offener Elterntreff (zur Integration)
- spezielle Elternabende für Eltern mit Migrationshintergrund (mit Übersetzungen)
 - muttersprachliche Erzieher/innen
 - Elternbesuch vor der Eingewöhnungsphase zu Hause/Begrüßungsbriefe an Eltern (Briefe werden gemeinsam mit Kindern zur Post gebracht)
 - Forum für Eltern, sich auszutauschen vs. klassische Elternabende (nicht belehrend)
 - informelle Räume schaffen (ungezwungen)
 - Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und Professionen (eigene Möglichkeiten und Grenzen wahrnehmen und Informationsvermittlung)
 - Evaluation Elternzusammenarbeit → Maßnahmen ableiten



Liste aller Kitas, die am ersten Kita-Transfertag teilgenommen haben:

- Familienzentrum „Felix“
- Kita „Akazieninsel“
- Kita „Jahresuhr“
- Kita „Katz und Maus“
- Kita „Kiek mal“
- Kita „Kleine Weltentdecker“
- Kita „Knirpsenstadt am Glitzerbach“
- Kita „Knirpsenhaus“
- Kita „Landrestrasse“
- Kita „Marzähnenchen“
- Kita „Naseweis in der lachenden Kiste“
- Kita „Spatzenhaus“
- Montessorihaus

Ansprechpartnerinnen:

Andrea Schadow und Katrin Kretschmer
„Haus Lach und Krach“
Suhler Straße 43-45
12629 Berlin
Tel.: 030 – 561 80 04
lachundkrach@bootkitas.de

Maren Janella
Gesundheit Berlin-Brandenburg
Friedrichstraße 231
10969 Berlin
Tel.: 030 – 44 31 90 76
janella@gesundheitbb.de

Impressum:

Herausgeber:
Gesundheit Berlin-Brandenburg
Friedrichstraße 231, 10969 Berlin

Redaktion:
Marion Amler, Maren Janella,
Andrea Möllmann, Sabine Scheifhacken

Grafik, Design:
Connye Wolff, Tel.: 030 – 61 20 34 86
www.connye.com

Bildnachweise:
Titelfoto: Doriana S., www.sxc.hu
S. 4, 6, 8: Sabine Scheifhacken
S. 5 und 7 Katrin Kretschmer und
Andrea Schadow



Gesundheit Berlin-Brandenburg,
gefördert im Rahmen der Berliner
Initiative Aktionsräume^{plus}

Gesundheit Berlin-Brandenburg hat im Rahmen der Berliner Initiative Aktionsräume^{plus} das Modellvorhaben „Gesund aufwachsen in Marzahn-Hellersdorf“, Modellvorhaben Präventionskette, entwickelt. Ziel des Vorhabens ist es, eine Präventionskette zu entwickeln, die allen Kindern vor Ort ein gesundes Aufwachsen ermöglichen soll. Zentrales Anliegen ist dabei, Eltern in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken und gesunde Lebensorte zu fördern.

Die Idee der Kitatransfertage entstand im Rahmen der Auftaktveranstaltung des Modellvorhabens im Mai 2011. Dort wurde der Wunsch nach einem verstärkten Erfahrungsaustausch zwischen den Kitas geäußert. Die Ergebnisse der Transfertage werden einzeln dokumentiert. Im Anschluss an einen Themenblock der Transfertage werden gemeinsam mit den bezirklichen Partnerinnen und Partnern Qualitätserfordernisse für die Zusammenarbeit mit Eltern in schwieriger sozialer Lage formuliert.